# Schlesisches Kirchenblatt.

**№ 10.** **IX. Jahrgang.**

Herausgeber: **Dr. Joseph Sauer,** Prorektor des Klerikal-Seminars.

Verleger: **G. P. Aderholz.**



**Breslau, den 11. März. 1843.**

## Das dies irae, dies illa.

Feuer, — sagen die Propheten,
Wird einst Erd' und Himmel röthen
Und die Welt wird — zitternd, — bang'
Fürchten ihren Untergang. —
Welche Angst und welches Schrecken
Wird man allwärts dann entdecken
Wenn zur Erndte seiner Saat —
Sichtend — sich der Richter nah't! —
Alles — wird zermalmet staunen
Wenn aus Gräbern — der Posaunen
Schauerlicher Schreckens-Ton
Ruft die Todten vor den Thron. —
Auch der Todt selbst wird erblassen,
Graun wird die Natur erfassen:
Wenn man die Erweckten sieht
Die Gott vor's Gerichte zieht. —
Jenes Buch — wird aufgeschlagen
Wo die Thaten eingetragen:
Ueber welche das Gericht
Sein entscheidend Urtheil spricht.
Dort — am Auferstehungs-Morgen
Kommt an's Licht — was hier verborgen,
Denn vor Gottes Richter-Thron'
Erndtet — jeder — seinen Lohn. —
Was — soll dann ich Sünder sagen?
Und an wen — mich bittend wagen?
Da selbst der gerechte Christ
Kaum der Gnade sicher ist! —
Herr! vor dessen Macht wir Sünder
Zittern, — laß' uns — Deine Kinder
Bei Dir finden Gnad und Huld
Und — Befreiung von der Schuld!
Denk o, Jesu! — an die Pfade
Die Du gingst für mich aus Gnade,
Hilf' daß ich an jenem Tag'
Nicht zu Grunde gehen mag! — ! —
Einst durch Sünde schon verlohren
Hattest Du das Kreuz erkohren
Mich zu retten, — gieb daß nie
Fruchtlos bleibe Deine Müh'. —
Strenger Richter im Bestrafen
Schenke uns verirrten Schaafen
Die Verzeihung, ehe wir
Treten vor's Gericht zu Dir. —
Ach! ich seufze ob der Größe
Meiner Schuld und meiner Blöße,
Schaamroth ist mein Angesicht,
Herr! verstoß' mich Armen nicht!
Da Du der Maria Sünden
Ließest bei Dir Gnade finden
Und — den Schächer sprachest los,
Hoff' auch ich — ein gleiches Loos. —
Ohne Werth ist zwar mein Flehen,
Doch — laß' Gnad' für Recht ergehen! —
Wirf mich nicht vom Richterstuhl'
In den ew'gen Flammenpfuhl! —
Stelle mich zu Deiner Rechten
Zu den Schaafen, — von den Schlechten
Und den Böcken — sondre mich
Am Gerichts-Tag' gnädiglich! —
Während der Verdammten Seelen
In der Gluth sich quälen,
Rufe mich zu jener Schaar,
Die von Dir — gesegnet war. —

Demuthsvoll — zerknirscht im Herzen
Und gebeugt von Reu' und Schmerzen
Bitt ich — Dich um Christi Blut:
Mach's mit meinem Ende gut! — ! —
Jener Tag — vor dem wir zittern
Und — der — Alles wird erschüttern,
Weil an ihm ja aus der Gruft
Gott die Sünder vor sich ruft,
Ach! — an diesem Schreckens-Tage
Wäg' uns Herr! nur auf der Waage
Göttlicher Barmherzigkeit,
Die uns uns're Schuld verzeiht. —
Gieb den': die von hier geschieden
Sanfte Ruh' — und Himmels Frieden! Amen.

Hil. a. L....

---

## Kalenderverbesserung: als Rekatholisirung oder Dekatholisirung des Lebens, von Wilhelm von Schütz.

Wir lesen endlich durch das Organ der A. A. Z., sogar vom Neckar: daß, um den Volkskalender zu reinigen eben sowohl von albernen, oft unfläthigen Anekdoten als von Nahrungsstoffen für Aberglauben, dort man sich genöthigt gesehen habe Einiges zu thun. Derjenige Beurtheiler, welcher darüber sich ausspricht, sagt: es sei aber mehr geschehen den Kalender unschädlich zu machen, als ihn entsprechend zu benutzen, um Nutzen zu stiften.

So weit ist alles gut. Allein wie wird die bessere Benutzung gemeint? — Welches Heil soll dadurch wiederum herangeführt werden? — Hier hören wir nun bei nahe Plattheiten! Der Kalender, als einzige periodische Schrift — der Almanach oder das liber fastorum, dieser Anzeiger der jedesjährigen Stunde für die ständige Wiederkehr der urständigsten und unmittelbarsten Momente, soll ein Tagesblatt, eine Ephemere sein! — welche in des ganzen Volkes Hände kommt und ausnahmslos von Jedem gelesen wird, sie soll ein unschätzbares Mittel darbieten, gemeinnützige Kenntnisse zu verbreiten; was eigentlich heißt, ihn zum Kochbuche machen. Deshalb will der wirtembergsche Kalenderreformator, der von früherher den Impuls aus Rottenburg empfing, den Kalender anders behandelt wissen als in England und Frankreich, wo die weltliche Macht sich nicht um ihn bekümmerte. In Deutschland solle er unter die Controlle und Censur der Landeshoheiten noch mehr gebracht werden. Er soll, um ihn unschädlich — der Kalender, dieser Anzeiger der heiligen Zeiten eine Schädlichkeit! — zu machen, noch bündiger unter weltliche Controlle gerathen, weil der Kalender zunehmend politisch gefährlich, religiös aber verderblich werde.

Der Verfasser macht daher folgenden Vorschlag. Volkskalender, weil sie sich bei dem niedrigen Preise nur durch den ausgedehntesten Absatz bezahlt machen, huldigen dem verworfensten Geschmack durch Unterstützung des Aberglaubens und absurden Schwärmerei. Ein privilegirter Kalender, weil Monopol verschafft Käufer auch ohne Benutzung jener schimpflichen Mittel, nicht zu gedenken seiner Bevormundung durch den Staat. Aber wie wird diese, wo sie besteht, geführt? Der Autor zeigt an dem Wirtembergschen Kalender für 1843, einem der Besseren von 72 Seiten in Quart deren 42 den eigentlichen Kalender und die Liste der Märkte enthalten, daß er Nachricht von der Sparcasse in Stuttgart, eine Instruction über Reinigung des Branntweins, über Kuhpocken, einige gereimte Allotria, eine Geschichte die dem Aberglauben vom Todtenvogel begegnen soll, eine komische Geschichte betitelt: „zwei Maikäfer" und noch einiges Unbedeutende giebt und hier den sehr kostbaren Raum nur verschwende. Uebrigens verpachtet die Administration den Kalender im Aufstrich gegen etwa 1000 Gulden. Die Verbesserungsvorschläge gehen auf Gemeindebacköfen, Milchereien, Erläuterungen mancher Gesetze, Anweisungen über Abfassung eines Testamentes und nur verwandte Gegenstände, weil am wenigsten Heiligengeschichten entsprechen, indem der Bauer ja doch keine Klöster gründen könne.

Hiermit ist nichts gewonnen, weil es vielleicht noch mehr abführt von der ursprünglichen Anlage, Einrichtung und Bestimmung eines Kalenders, als bei den Völkern des Alterthums es der Fall gewesen war. Von Hesiod's Tagen und Werken läßt sich wahrscheinlich machen, daß sie zum Kalender gehört haben. Dem Buche, oder dem Gesange, Ovids: „libri fastorum" lagen ähnliche Quellen zum Grunde. Also schon bei den Heiden fiel das Kalendarische mit dem Gottesdienstlichen zusammen und dürfte Letzteres die Hauptsache gebildet haben. Daß in der christlichen Kirche das nämliche der Fall war und sein mußte, darüber bestehet kein Zweifel; oder vielmehr es findet sich in vielen gelehrten Werken nachgewiesen. Sogar die neuere protestantische Literatur besitzt ein solches Buch von der Hand eines so gründlich unterrichteten als gründlich forschenden Theologen, des verstorbenen Consistorialraths Dr. Augusti, dessen belehrendes Werk von mehreren Bänden im Ganzen, und zum großen Theile auch im Einzelnen, dem richtigen Standpunkte treu bleibt, so weit er es hochwichtig erklärt, daß der Christ, wegen des Historischen und Bedeutsamen jedes Festes angemessen belehrt sei. Mir aber liegt es absonderlich nahe, den vorliegenden Anlaß zu benutzen, um die Aufmerksamkeit hinzuleiten auf einen so arg vernachlässigten, im christlichen Staate jedoch so sehr zu beherzigenden Gegenstand. Denn seit wie lange mich derselbe beschäftigt hat und wie früh ich den Gesichtspunkt aufgefaßt habe, den christlichen Kalender und den christlichen Ackerbau wiederum der nämlichen Verbindung entgegen zu führen, worin beide durch Vermittlung der Kirche während den früheren Zeiten gestanden, und was der Kalender in Jahrhunderten schon, wo sogar die Dorfschaften ihn kaum in schriftlichen Exemplaren mögen besessen haben, den christlichen Gemeinden sein sollte nachzuweisen, das wird eine Arbeit in Schlegels deutschem Musäum von 1813 sagen können. Meine Vorarbeiten für ein eigenes Werk über dies Thema, wurden sie auch zuweilen unterbrochen, geriethen niemals in das Stocken. Ich gewinne also einen neuen Antrieb zu ihnen zurückzukehren, und sie wo möglich zum Abschluße zu bringen. Das Nachstehende sind Ideen, die erst der angezeigte Zeitungsartikel vermittelt hat und die mehr auf das praktische

Bedürfniß der Gegenwart gehen, als sie das Ursprüngliche des Sachverhältnißes in seiner Nothwendigkeit darzulegen bezwecken, denen aber doch die früher durchgearbeiteten Ideen und gewonnenen Resultate zur Unterlage dienen; so daß, was hier summarisch bemerkt wird, dort sich ausgeführt befindet, und vielleicht noch zur weiteren Kenntniß gelangt.

Diesem gemäß und der jetzigen Sachlage nach, kann die Kalenderverbesserung nur von der katholischen Seite ausgehen, muß hier ihren Anfang nehmen und dieser Anfang mit Trennung der Kalender dadurch gemacht werden, daß für die katholische Bevölkerungen ein eigener Kalender zu Stande kommt. Die Ausarbeitung desselben, oder vielmehr die gesammte katholische Kalenderangelegenheit, kann nur zum Ressort der Kirche gehören und würde das Kirchliche, vielmehr Festliche oder Gottesdienstliche in eine nicht etwa neumodisch poetische, sondern in diejenige uralte nachweisbare Verbindung mit dem Ackerbaulichen zu bringen sein, die vormals wirklich bestanden hat, und die, wäre sie auch theilweis verdunkelt, doch sich wieder dürfte ausmitteln, auffinden und so herstellen lassen, wie die Mittheilung im deutschen Museum einige Andeutungen darüber giebt. Denn es ist zum Verwundern und beinahe unglaublich, wie tief die religiösen und kirchlichen Beziehungen in den Organismus des christlichen Ackerbaues eindringen und wie eng sie mit ihm verflochten sind, daß ich also nicht Anstand nehmen darf, im Bilde sprechend und um mich deutlich zu machen, den Ausdruck zu brauchen: der altkatholische Ackerbau habe seine geweihten und gleichsam seine kanonischen Stunden gehabt, die altgottesdienstlich begangen wurden.

Hat man, was allerdings aber erst gewisse Forschungsresultate vermitteln müssen, dies alles richtig eingesehen und hält es gehörig fest; dann ergeben diejenigen Momente, die hierbei in Betrachtung kommen, sich, wie Glied für Glied und in natürlicher Ordnung von selbst. Dem wiederhergestellten katholischen Dorfkalender läge hauptsächlich zuerst der Diöcesankalender so zum Grunde, daß dieser jenen nur in anderer Gestalt wiedergebe, Hauptsache wäre mehr oder weniger, bei jedem Tage oder doch bei den bedeutenderen Tagen, das specielle, gleichsam individuelle Moment anzuzeigen oder zu erklären, welches ihm seine besondere, ja besonderthümliche Heiligkeit giebt und zur Feier berechtigt, ja verpflichtet.

Sollten Bedenken, wenigstens Fragen entstehen: wie denn hiermit der kalendarische Hauptzweck, die astronomische Zeiteintheilung darzustellen und den Diest einer zur Jahresuhr erweiterten Tages- und Stundenuhr zu leisten, könne verbunden und erreicht werden; so fehlt jeder Schein von Schwierigkeit. Denn nirgends ist es so sehr, nirgends so beinahe pointillös der Fall oder Charakteristisches, sich jederzeit in der richtigen Zeitabtheilung bei allen wesentlichen Verrichtungen zu befinden und dessen sich bewußt zu sein, als in der katholischen Kirche, wo dem Priester die Zeit als Indication eines heiligen Moments, gleichsam einer heiligen Station im hohen Geistesumgange — nicht Naturumlaufe, nein Procession — des christlichen Lebens selbst ein Heiligthum ist. Dies mögen Wenige so ergründet haben, als es einem Convertiten meiner Natur und meines Strebens — ich möchte, um auf die Begierdetaufe hinzuweisen, sagen: meiner Sehnsucht — möglich war und zu Theil ward, indem ich katholische Priester und die Weise kennen lernte, wie diese sich zur unzufälligen, d. h. heiligen Zeit verhalten. Sie gestatten auch hier keine Diaphora; sondern behandeln jeden heiligen Moment als einen gegebenen, mit dem in der Feier nach Möglichkeit muß zusammengetroffen werden. Der protestantische Geistliche macht sich kein Bedenken daraus, den heiligen Moment, die heilige Stunde, zu verlegen, d. h. den heiligen Moment nach Art aller Philosophie zu setzen, poniren, während der katholische Priester sich es zur schwersten Sünde anrechnen würde, jemals sich über die Heiligkeit des heiligen Augenblicks weggesetzt und, um im Gleichgewicht scheinbar zu bleiben oder darin scheinbar zurückzukehren, den Zeiger an seiner Uhr gerückt, d. h. ihn falsch gestellt zu haben, was die herrschende Subjectivitätsphilosophie täglich thut. Sie schlägt der heiligen Zeit, d. h. der Zeit in ihren heiligsten Beziehungen, ein Schnippchen, verrückt, nicht wie ein Fau oder Satyr stellend den Zeiger ihrer Taschenuhr und beweiset aus dieser Fälschung daß: wenn die Kirche die Geburt des Herrn, seine Kreuzigung, seine Auferstehung u. s. w. feiert, es nicht die rechte Stund und alles Spielerei seie.

Kurz: wenn irgendwo das Adiaphoristische der heiligen Momente mit letzter Gewissenhaftigkeit heilig gehalten wird; so geschieht es bei der katholischen Kirche. Für die weltlichen Inconvenienzen, welche aus dem nicht ganz strengen und pünktlichen Zusammentreffen der einzelnen Momente in der angenommenen Zeitnotation überhaupt entspringen, nachdem einige Umläufe stattgefunden, giebt es unzähliger Abhülfsmittel, und es ist nicht einmal recht nothwendig sich mit deren Anwendung zu übereilen. So ließen die Heiden es auch mit dem Divergiren zum Extreme kommen, während erst die Päpste die heilige Nothwendigkeit erkannten, daß um Gottes und um des ewigen Lebens willen die Zeitabtheilung nicht dürfte in Zerrüttung gerathen. Hiermit erklärt sich jenes hochheilige Verhältniß, welches von der priesterlichen, namentlich der hohenpriesterlichen Suprematie den schlagendsten Beweis giebt: daß der h. Vater es seit Julius Cäsar war und blieb, der die Zeiteintheilung regelte und dem hierin alle Weltmacht sich unterwirft. Gilt es daher einer richtigen Zeiteintheilung, welche, da unser vom Laufe der Welt und Himmelskörper entlehnter Maasstab mit den wahren Umlaufsperioden nicht vollkommen zusammentrifft, beide wieder in Einklang zu bringen hat; so kann jenes Bedürfniß die Kirche am vollkommensten erledigen, wenn sie das Kalendergeschäft besorgt und dem Hauptbedürfniße des Volkes ist abgeholfen wenn die Anzeige der Zeiten in Verbindung gebracht wird mit den Momenten heiligster kirchlichster Erinnerung und man noch jene ackerbäulichen Beziehungen hinzufügt, die sich nur im Allgemeinen andeuten lassen so lange nicht das Resultat gewisser Forschungen vorliegt.

Denn worauf kommt nun es noch weiter an? — Für Jahrmarktsanzeigen und Zinsberechnungen, für Viehkuren und dergleichen ist die Abhülfe baldigst gewonnen. Fast in allen Staaten erscheinen wöchentliche Amtsblätter oder Oeffentliche Anzeiger, die zwangsweise müssen gehalten werden und die wenig theurer sind als der Kalender. Die Anzeige der Jahrmärkte, die wenig mehr als ein Blatt in Anspruch nehmen dürfte, könnte zur ersten Jahresnummer eben so wohl füglich gehören und dort ihren Platz finden, als allmonatlich Getraidepreistabellen, Witterungsbeobachtungen und Aehnliches durch jenes Organ ihre Verbreitung gewinnen. Auch besonderer Abdruck dieser Notizen bleibt übrig und ihr Preis kann ein höchst unbedeutender sein, wenn man an die Pfennigsmagazine denkt. Nur, daß der kirch-

liche Kalender für sich und seiner ursprünglichen Bestimmung entsprechend bleibe, darauf kommt es an. —

In Staaten, woselbst noch Kalenderverpachtung besteht, wird man die aus des Vorschlagesrealisirung entstehende Einnahme nicht entbehren wollen. Auch hier ist die Auskunft nicht schwer, da ja nur ein Stempel an die Stelle zu treten braucht. Jeder Kalender wäre mit einem Stempel zu versehen und der Satz des letzteren so zu berechnen, daß er den Betrag der Kalenderpacht deckt, damit wäre auch diesem Einwande begegnet; dann aber fehlt jedes Hinderniß, das verbieten könnte das katholische Kalenderwesen der katholischen Kirche zurückzugeben. Den jüdischen Kalender entwerfen die Rabbiner uninterveniert. Sollen die Katholiken ihnen nachstehen?

---

## Religiöse Erziehung der katholischen Zöglinge in der Mädchen-Erziehungs-Anstalt der Herrnhuter zu Gnadenfrei.

---

In der Herrnhuter Colonie Gnadenfrei besteht ein Erziehungsinstitut für junge Mädchen, und ein desgleichen für Knaben. Zur Aufnahme der Zöglinge wird ein Alter von 7 bis 16 Jahren bedingt. Dieselben werden außer den gewöhnlichen Schulwissenschaften auch im Französischen, die Mädchen insbesondere auch in allen weiblichen Handarbeiten unterrichtet und ausgebildet.

In dieser Anstalt finden nicht blos evangelische sondern auch katholische Zöglinge Aufnahme. Knaben kathol. Religion sind gegenwärtig nicht in der Anstalt, wohl aber Mädchen; und zwar hat sich deren Zahl seit vorigem Jahre deßhald besonders vermehrt, weil die Mädchen-Erziehungs-Anstalt in der Herrnhuter Colonie Gnadenfeld bei Kosel in Ober Schlesien ganz eingegangen ist, und mehre Zöglinge aus jener Gegend namentlich Eintritt hier genommen haben.

Ohne mich über die wissenschaftliche Ausbildung der Zöglinge dieses Instituts aussprechen zu wollen, will ich hier nur die religiöse Erziehung der katholischen Zöglinge näher ins Auge fassen.

Während meiner fast 6jährigen Amtsführung hierselbst sind weder von Seiten des Instituts, noch von Seiten der Eltern die kathol. Kinder meiner Seelsorge anvertraut worden. Wenn ich nun auch zugeben will, daß in früheren Jahren wenige, und meist solche Mädchen daselbst waren, welche in der Heimath schon den Beichtunterricht genossen hatten; so ist dieses doch gegenwärtig nicht der Fall. Es befinden sich nun mehre unter 14 Jahr alte, und für den katholischen Beicht- und Communion-Unterricht in Bezug auf Alter verpflichtete Mädchen in der Anstalt. Für diese, und die übrigen erwachseneren Zöglinge wird nun rücksichtlich ihrer religiösen Erziehung folgender Maßen gesorgt.

a) Es wird ihnen von Seiten der Anstalt erlaubt, den katholischen Pfarrgottesdienst jährlich 3, und wenn es hoch kommt 4mal, in der Regel nämlich am 2. Feiertage eines jeden der drei hohen Feste zu besuchen; den übrigen Theil des Jahres bleiben sie, wie dem Gottesdienste, so überhaupt ihrer Religion entfremdet. Zum heil. Abendmahle gingen früher Einzelne höchstens einmal des Jahres; seit vorigem Sommer aber noch Niemand. Gelegenheit wäre für sie hinlänglich vorhanden; denn in der Pfarrkirche zu Ober-Peilau, welche nur einige 100 Schritte von Gnadenfrei entfernt liegt, ist der Gottesdienst abwechselnd mit Mittel-Peilau.

b) Aber nicht genug, daß die Zöglinge dieser Anstalt fast das ganze Jahr gegen das Gebot ihrer heil. Kirche, welches sie an Sonn- und Feiertagen zur Anhörung der heil. Messe verpflichtet, sich versündigen; sie sind auch vermöge der Haus-Ordnung an den Besuch des akatholischen Betsaales gebunden.

Und hier — wird ihnen ihre Religion öfters verleidet, sie selbst werden nach und nach lau und kalt gegen sie, schämen sich derselben, oder werden doch zum wenigsten indifferent. Zum Beweise dessen führe ich nur aus jüngster Zeit an, daß am II. Sonntage nach Epiphanie der ordentlich angestellte Prediger der Anstalt nach Verlesung des sonntägl. Evangel. „von der Hochzeit zu Cana in Galiläa," auch gleichzeitig das vom vorhergehenden Sonntage — „Als Jesus 12 Jahre alt war" — wiederholte, und absichtlich Gelegenheit nahm, über Maria also zu sprechen:

„Maria wird zwar in der heil. Schrift die Gebenedeite „genannt, aber von einer Hocherhabenen und Holdseligen steht nichts in derselben, und können — **Wir** „— auch nicht eine solche Verehrung ihr zollen, als so „viele unter uns lebende Christen thun; denn Maria „war eine **Sünderin, und zwar eine große Sünderin**, denn sie hat sich eine unverantwortliche Nachläs„sigkeit zu Schulden kommen lassen, daß sie zu Jeru„salem ihr Kind verlor; und bei der Hochzeit zu Cana „in Galiläa war nicht **sie** die Erste, sondern ihr Sohn; „und dennoch maßte sie sich die Sorge für den Wein „an. Die Schrift weißt also selbst nach, daß Maria „eine Sünderin war."

Sollte man es glauben, daß Lehrer der Schrift sich unterfangen können dem Sohne Gottes und seiner heil. Mutter „Sünden" aus der heil. Schrift nachzuweisen? Denn war Maria **nachläßig** in Bezug auf ihren Sohn; so war dieser zum Wenigsten **unfolgsam** gegen seine Eltern. Wie läßt sich solch eine Auslegung vereinigen mit den unmittelbar darauf folgenden Worten der Schrift: „er war ihnen unterthan," und mit Jesu eignem Ausspruche: „Wer aus euch kann mich einer Sünde zeihen?" Wie konnte Gott durch den Engel der heil. Jungfrau Maria verkünden lassen: „sie sei voll der Gnaden," von der er vermöge seiner Allwissenheit vorhersehen mußte, daß sie bald darauf „eine große Sünderin" werden würde? —

Wie kann ein Prediger so kurzsichtig sein, und in dem Zurückbleiben des Knaben Jesu im Tempel etwas anderes als die Weisheit und Fügung Gottes erkennen, welche die Menschen nach Verlauf mehrer Jahre wiederum aufmerksam machen wollte auf den bereits unter ihnen lebenden Erlöser und Messias? Konnte wohl Christus als Gottmensch anders, als „nach dem Willen seines heil. Vaters" handeln? „Muß man aber nicht Gott mehr gehorchen, als den Menschen?" Hätte Christus

den Willen seines himml. Vaters erfüllen können, wenn er seine Eltern zuvor um Erlaubniß zum Zurückbleiben im Tempel gebeten hätte, diese ihm aber unter jenen Umständen verweigert worden wäre? Weiß nicht der Alterthumskundige, daß von und nach Jerusalem die Geschlechter der Männer und Frauen getrennt reisten, am Abende in der Herberge sich erst wieder vereinten, und daß demnach Maria glauben mußte, ihr Sohn sei bei Joseph oder bei den anverwandten Reisegenossen?

Ferner: kann von Maria in irgend einer Weise gesagt werden, daß sie zu Cana den Vorrang vor ihrem Sohne hätte behaupten wollen? War die Absicht Marias in den Worten: „Sie haben keinen Wein mehr" eine andere, als blos den Herrn in bescheidener und demüthiger Weise auf die vorhandene Noth an Weine aufmerksam zu machen? Bescheiden und demüthig, weil sie nicht verlangte, nicht einmal ausdrücklich bat! —

Wenn nun ihr Wunsch und ihre Bitte — ein Wunder zu wirken — nicht an Jesum ihren leiblichen Sohn, sondern an seine göttliche Person gerichtet war; ist dann nicht auch die Antwort des Herrn erklärbar, welche insbesondere auch die anwesenden Gäste überzeugen und belehren sollte, daß er das Wunder nicht als Sohn des Weibes, sondern als Sohn Gottes, nicht aus Gehorsam gegen die Mutter, sondern aus Gnade, und zwar erst dann wirken werde, wenn die vom Vater bestimmte Zeit dazu da sein würde, d. h. wenn der Mangel an Wein allen Gästen würde noch fühlbarer geworden sein?

Somit war der nach orientalischer Sprachweise von dem Herrn gebrauchte Ausdruck „Weib" auch nicht verletzend und unehrerbietig gegen Maria. Faßte nicht auch Maria diese Rede in solcher Weise, und keineswegs abschläglich auf, indem sie ruhig den Aufwärtern bemerkte: „Was er euch sagen wird, das thuet?" —

Sind nicht dergleichen Bibelauslegungen, wie sie in Gnadenfrei in Gegenwart der kathol. Zöglinge erst jüngst vorkamen, geeignet, diese gegen ihre eigne Religion so einzunehmen, daß sie sich schämen möchten, einer Kirche anzugehören, welche „die große Sünderin Maria" so hoch verehrt?

Wo bleibt denn hier die Anwendung des eigenen prophetischen Ausspruches der seligen Jungfrau Maria: Lucas 1, 48:

„Der Herr hat herabgesehen auf die Niedrigkeit seiner „Magd, siehe von nun an werden mich selig preisen „alle Geschlechter?"

c) Noch nicht genug, daß die kathol. Zöglinge der Anstalt sich dergleichen Predigten im Betsaale anhören müssen, und nicht in ihre eigne Kirche gehen dürfen; — mehre von ihnen besuchen auch den evangelischen „Confirmanden-Unterricht" des Predigers. Was läßt sich hier erwarten für die Ausbildung in ihrer eigenen Religion, wenn die Katechesen ähnlich den Predigten sind, was ich mit Grund befürchten muß, da ich ja den Prediger auch noch in dem nicht längst abgedroschenen Vorurtheile „als beteten die Katholiken die Heiligen an" befangen fand; trotz dem, daß dieß in den letzten drei Jahrhunderten und namentlich seitdem Concil. Trident. tausendfach widerlegt worden ist? Möchte doch auch bald das gepriesene „evangelische Licht" rücksichtlich der besseren Kenntniß der katholischen Religion aufgehen! —

Auf meine persönlich gemachten Vorstellungen bei dem Prediger der Anstalt wurde mir zur Antwort: „daß dieser Besuch des „Confirmanden-Unterrichtes" nach dem Wunsche ihrer eignen Eltern geschehe, in dem Unterrichte „vom heil. Abendmahle, und von der „Kirche" könnten dieselben jedoch ausbleiben."

Wenn nun mein Anerbieten bei dem Inspektor der beiden Erziehungsanstalten Gnadenfrei's — „Religionsunterricht den katholischen Zöglingen zu ertheilen," durch den Auswand: „in der Anstalt gehe dieß nicht füglich an, und nach der ½ Meile entfernten Pfarrei Mittel Peilau dieselben zu senden gehe auch nicht, überdieß hätten dieß die Eltern der Kinder noch nicht verlangt" — abgewiesen ward; und ich somit alles Einflußes auf gedachte Zöglinge entbehre; so sehe ich meine Pflicht als Seelsorger in Bezug auf diese Anstaltskinder beendigt, wenn ich diejenigen Herrn Pfarrer, in deren Pfarrbezirken die Eltern dieser Zöglinge wohnen, hiermit auf die religiös traurige Lage ihrer Kinder der Wahrheit getreu aufmerksam gemacht habe.

Eine solche Erziehungs-Anstalt, in welcher der Leib zwar erzogen, und in manchen Fertigkeiten ausgebildet wird, das Bessere des Menschen aber, die Seele, dagegen unerzogen bleibt, und leer ausgeht, kann in Wahrheit ihrem Zwecke in Bezug auf kathol. Zöglinge nicht entsprechen.

Belehrt uns in dieser Hinsicht nicht deutlich das Wort des Herrn: „Was nützt es dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewänne, dabei aber an seiner Seele Schaden litte?"

Ich erlaube mir schlüßlich noch hinzuweisen auf die Lehr- und Erziehungsanstalten der Klöster der Ursulinerinnen in Schweidnitz und Breslau; deren Wirksamkeit bekannt ist! — Die gegenwärtige Zahl der kathol. Zöglinge in Gnadenfrei gab mir der Prediger der Anstalt mit 11 an; der Inspektor derselben jedoch mit 8; zufolge der mir nun endlich von Letzterem gegebenen schriftlichen Mittheilung sind deren: 2 aus Kempen: 1 aus Ratibor; 1 aus Domb bei Königshütte; 1 aus Olczowa bei Groß Strehlitz; 1 aus Jaromir im Großherzogthum Posen gebürtig.

Pfarrei Mittel Peilau im Februar 1843.

A. Wolff, Pfarrer.

---

## Bücher-Anzeigen.

Anleitung zur Gewissenserforschung. Besonders abgedruckt aus dem Cöthner Gebetbuche mit Bewilligung des Verlegers. Neiße 1842. Druck und Verlag der Müllerschen Buchdruckerei. — Neue Auflage 1843. Breslau in Kommission bei G. P. Aderholz.

Diese Anleitung mit dem ganz geeigneten Motto: „wenn wir uns selbst richten, so werden wir von Gott nicht gerichtet werden," welche auf 23 Seiten sich über die 10 Gebote Gottes, die 5 Gebote der Kirche, die 7 Hauptsünden, die 6 Sünden gegen den heil. Geist und die 4 himmelschreienden Sünden unter Nebenerwähnung der 9 fremden Sünden höchst lehrreich verbreitet, ist zwar in diesem Blatte schon wiederholt empfohlen worden, gleichwohl

aber fühlt sich Referent bewogen und veranlaßt, hierdurch abermals auf dieselbe und besonders als auf eine ganz zeitgemäße Erscheinung von höchst praktischer Wichtigkeit aufmerksam zu machen. Jeder Seelsorger wird aus eigener Erfahrung wissen, wie mangelhaft die Beichte mancher Beichtkinder ist; oft ist das Sündenbekenntniß gar nicht positiv, sondern rein negativ und lautet: gestohlen habe ich nicht und todtgeschlagen auch nicht und sonst wüßte ich ja nicht, was u. s. w. So unvollkommene Bekenntniße kommen aber gar nicht aus bösem Willen, auch nicht so aus Gleichgültigkeit, als vielmehr aus Unkunde; Manche sind nicht genügend unterrichtet, Manche haben den Unterricht vergessen und eben diese Vergeßlichkeit ist bei ihnen so groß, daß auch wiederholte Belehrung in Predigten nicht vermag, die nöthige Erkenntniß bleibend einzupflanzen. Hier kann denn die belobte Anleitung sehr gute Dienste leisten, leicht und geeignete Abhilfe bringen. Alle können lesen und sich also durch wiederholtes Lesen dieser Anleitung bleibend davon unterrichten, wie groß und verzweigt das Reich der Sünde ist. Alle können sie leicht haben, da 1 Stück nur 6 Pf. kostet und Alle können sie bequem haben, da ihr schickliches klein 8. Format ziemlich in jedes Gebetbuch paßt. Noch besonders würde Referent anrathen, den Katechumenen bei ihrem erstmaligen Empfange der heiligen Sacramente der Buße und des Abendmahles diese Anleitung, nachdem sie im Unterrichte zuvor gehörig durchgegangen worden, als ein höchst zweckmäßiges und heilbringendes Andenken mit in die Welt zu geben. So würden auch Eltern und Andere, die keine Lust zum Ankaufe haben, Gelegenheit erhalten, mit in diesen Lebens- und Gewissens-Spiegel hineinzuschauen und geistigen Nutzen daraus zu schöpfen. Das Bedürfniß und die praktische Brauchbarkeit dieser Anleitung und ihre gute Anwendung kann unsägliche Früchte des Heils bringen. Aufrichtigen Dank dem Verfasser und Verbreiter! — Dasselbe Büchlein ist auch ins polnische übersetzt und der Preis nur 8 Pf. wofür es in Neiße und Breslau zu haben ist.

---

## Kirchliche Nachrichten.

(Beschluß.)

Rom, den 7. Jan. Gestern feierten wir unser größtes Fest; schon den Tag vorher war in der Propaganda ein reges Leben. Dem Bischof von Scutari wurde die Ehre zu Theil bei uns die Vesper zu halten, derselbe las auch am Feste selbst zeitlich früh eine stille Messe und aus seiner Hand empfingen wir die heil. Communion. Hierauf folgten Messen in den verschiedenen Ritus unserer heil. Religion; vorzüglich machten Aufsehen der armenische Patriarch, der siro-chaldäische Priester, der Maronite. Nach Beendigung dieser kam das Hochamt, welches der so berühmte Rosatti, Bischof von Philadelphia, hielt. Er ist nämlich derjenige, welchem der heil. Vater die schwierige Sendung gab auf Domingo die Priester zu beruhigen, die ihre Gränzen überschritten und wo ein Schisma unvermeidlich zu werden schien; er hat seine Aufgabe vollkommen gelöst; in Kurzem kehrt er nach Amerika zurück; derselbe hielt auch gestern die Vesper ab. Beide Bischöfe speisten mit uns zu Mittag. Der heil. Vater erinnerte sich unser und schickte uns eine bedeutende Quantität dolce, d. h. süße Sachen, Zuckergebäck. Hieraus sehen Sie, daß er uns gewogen ist; — wir haben freien Zutritt in seinen vatikanischen Garten, in den sonst Niemand hineindarf, weil der heil. Vater darin alle Tage promenirt. Es ist schon mehrmal vorgekommen, daß er, wenn er von seinem Fenster in dem Garten aus Propagandisten gesehen, einen Zuckerregen hat herabfallen lassen; er lacht dann sehr, wenn man das Fenster nicht finden kann, aus dem diese Gaben gekommen.

Eine große Freude wurde uns auch gestern zu Theil: das Wetter ist außerordentlich günstig und die Spaziergänge besonders in den Gärten vortrefflich; die Aepfelsinen von denen die Bäume fast überladen sind, stehen jetzt in ihrer schönsten Reife und verbreiten einen höchst angenehmen Geruch; (täglich kommen sie außer Anderem zum Nachtisch auf unsere Tafel) — die Temperatur war an den kältesten Tagen 7, 6 oder höchstens 5 Grad Wärme nach Fahrenheit, auf einmal ward es gestern kühler und es fiel etwas Schnee, der jedoch kaum daß er herabgefallen schon gethauet war. Die Freude der Römer war außerordentlich und besonders freute ich mich über unsere Alumnen aus dem südlichen Asien und aus Afrika, die so etwas noch nie gesehen hatten. Da hier Schnee außerordentlich selten fällt, so ist dies immer ein Fest für ganz Rom, die Collegien werden geschlossen und die Straßen sind mit Menschen angefüllt, die sich über den Fremdling freuen. — Unser Sekretär der Monsignore Cadolini ist zum Cardinal ernannt, wir werden also diesen braven und heiligen Mann verlieren. Vor ihm bekleidete diese Stelle, der berühmte Cardinal Mai. — Schon früher wurde ihm dieser Ruf zu Theil, allein er schlug den Cardinalshut aus Demuth aus. — Ueberhaupt stehen unsere beiden obersten Vorsteher genannter Sekretär nämlich und der Präfekt Cardinal Fransoni im Rufe der Heiligkeit. — Letzterem hatte unser heilige Vater als Card. bei der Papstwahl seine Stimme gegeben. —

Am 21. Dec. erhielten neun unserer Alumnen das Presbyterat; dieselben sind viele Jahre in der Propaganda gewesen und haben sich zu recht tüchtigen, gelehrten und frommen Priestern ausgebildet. Sie verbleiben noch alle bis Ostern in Rom und treten dann nach den Feiertagen ihre Missionsreise an. Herr Corcoram geht nach Charleston in den vereinigten Staaten in Amerika; Ohara nach Philadelphia, Nissir nach Smyrna; dieser hat hier in Rom einen Bruder, der ebenfalls Alumne der Propaganda gewesen, der heil. Vater hat ihn zurückbehalten und zum Bischof gemacht. Mac Intyre geht nach Neuschottland, Leang nach Cantone in China, Van-Oy nach den Niederlanden, Jansen-Klea nach Holland, Tomeh nach dem Monte Libanon, Mac-Auliffe nach Madras in Indien im Orient. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht übergehen Sie auf die Demuth Sr. Eminenz des Card. Mezzofanti aufmerksam zu machen; nach beendigter Weihe nämlich kam er in die Propaganda und küßte jedem der neuen Priester die Hand.

Rom, den 10. Jan. 1843. Am 8. und 9. Januar feierten wir das große Sprachenfest zu Ehren der heil. drei Könige. So wie diese Anstalt in jeder Beziehung als die erste und großartigste unter allen theologischen Bildungsschulen aller Welttheile dasteht und mit Recht den Namen Weltseminar führt, so war auch die Feier von der Art, wie sie nirgends begangen werden kann. In mehr als vierzig Sprachen wurde Gott dem Eingebornen Lob und Dank gespendet und der heil. Könige rühmlich Erwähnung gethan. Der Saal war mit Gästen überfüllt, die großentheils dem ersten Range angehören; ich will nur des Bruders des Königs von Neapel, des Prinzen Heinrich von Preußen, des Fürsten Torloni und Leuchtenberg Erwähnung thun; auch der Senator von Haiti war zugegen. Prinz Heinrich hatte seinen Sitz neben dem Cardinal Orsini, mit dem er sich recht

freundlich unterhielt. Die Gäste verließen den Saal vollkommen befriedigt, dies konnte man aus dem häufigen Beifallklatschen entnehmen. Es war sehr angenehm zu sehen, wie sich die Mienen Einzelner plötzlich zum Lächeln verzogen, wenn ihre Sprache an die Reihe kam. Die Feier eröffnete mit einer lateinischen Rede H. Doyle aus Dublin und dann folgten die Sprachen in dieser Ordnung: die hebräische, sirische, samaritanische, chaldäische (Volkssprache), arabische, armenische Schriftsprache, armenische Volkssprache, türkische, persische, albanesisch, sabeisch, maltesisch, altgriechisch, neugriechisch, lateinische Hexameter, italienisch, eine chaldäische Ekloge die mit einem Gesange schloß und ungemeinen Beifall erndtete; etiopisch, koptisch, amarikisch, tamulikisch, kurdisch, konkanikisch, giorgianisch, zeltisch, irländisch, schottisch, englisch, italienisch (eine besondere Mundart), illirisch, bulgarisch, polnisch, ein peguanischer Dialog, ein lateinisches Epigramm, ein italienisches Sonnett, schwedisch, altdeutsch, reindeutsch, schweizerdeutsch, holländisch, spanisch, katalanisch, portugisisch, französisch, italienische Terzine, altchinesisch, chinesisch von Scian und chinesisch von Huquan, chinesisch von Canton. Hierauf Danksagung im Italienischen. — Ein einziger befand sich im Saale, der alle diese Sprachen verstand, ich meine Sr. Eminenz den Cardinal Mezzofanti. Ich habe so viel es anging seine Mienen beobachtet und an seinem Antlitz bemerkt, welche Gefühle in seinem Innern vorgehen mußten; bald streifte ein Lächeln über sein Gesicht weg, bald erhoben sich seine Augen gegen Himmel, jenachdem die vorgetragenen Stellen waren. Als die Gäste schon großentheils den Saal verlassen hatten, blieb er noch zurück und sprach mit uns und zwar mit jedem in dessen Sprache. Man weiß überhaupt nicht, was man an diesem Manne mehr bewundern soll, ob seine ausgebreitete Sprachkenntniß, oder seine ungeheure Demuth. — Ich habe daher diesen Brief so lange verschoben, damit ich Ihnen über diese Feierlichkeit Nachricht geben konnte, und ihn heut abgeschickt, damit Sie darüber eher benachrichtigt würden, als bis es in einem Blatte stehen dürfte.

---

## Diöcesan-Nachrichten.

---

**Breslau**, den 1. März. Den geehrten Eltern und Vormündern, welche etwa geneigt sein sollten, ihre Töchter meinem, seit vier Jahren bestehenden, Erziehungsinstitute anzuvertrauen, zeige ich ganz ergebenst an, daß wegen der Rückkehr einiger Pensionairinnen ins elterliche Haus wieder andere Aufnahme finden können. Die Anzahl derselben ist gegenwärtig 10.

Der Zweck meiner Erziehungsanstalt ist: gute und verständige Jungfrauen heran zu bilden, die geschmückt sind mit wahrer Sittlichkeit, mit Gott ergebenem Sinn, mit wissenschaftlicher Bildung (soweit solche für höhere weibliche Kreise sich geziemt), mit der Fertigkeit der äußern Darstellung, und — vor Allem — mit strengem sittlichem Ernst.

Es soll also in den mir anvertrauten Zöglingen Dasjenige entwickelt werden, was durch das Familienleben, durch Unterricht und lebenvolles Beispiel so wohlthätig auf das jugendliche Gemüth und Herz einwirkt, und welches zugleich fromme Sitten und gute Formen aneignet.

Die Schulanstalt besteht aus vier Klassen, in welchen 7 Lehrer und 4 Lehrerinnen Unterricht ertheilen.

Wenn schon durch die gehörige Abwechselung geistiger und körperlicher Thätigkeit und durch die sehr gute örtliche Lage des Lokals der Gesundheitszustand der Pensionairinnen befördert wird, so ist auch in der angeordneten Lebensweise Alles auf das körperliche Gedeihen derselben berechnet.

Sehr gern werde ich auf frankirte Briefe die nähern Bedingungen für die Aufnahme mittheilen.

Johannes Pietsch,
wohnh. am Rathhause (Riemerzeile) Nr. 16.

**Stralsund**, den 9. Februar. Ew. Hochwürden sehr schätzbares Briefchen mit seinem gesegneten Inhalte von 114 Rthlr. ist auf der Mitte Weges mit dem meinigen zusammengetroffen, und am 24. Januar richtig an mich gelangt. Nachdem ich Gott für diese unverdiente Wohlthat gedankt, unternahm ich mit Zuziehung des Kirchenblattes die Addition der eingekommenen Posten, und fand in ihrer gütigen Sendung ein Plus von 2 Rthlr. und mehreren Silbergroschen. Sollten Sie sich vielleicht verrechnet und mehr an mich überschickt haben als eingekommen, so werden Sie wohl die Güte haben, in einer hoffentlich spätern Sendung die Subtraction in Anwendung zu bringen; sollten Sie aber den Mehrbetrag mit Absicht hinzugethan haben, so genehmigen und empfangen Sie sowohl hiefür, als für ihre gehabte Mühe überhaupt, meinen herzlichsten Dank.

So eben erhalte ich den Abriß und Kostenanschlag von der Kirchhofbefriedigung, und ersehe zu meinem Schrecken, daß die Summe enorm hoch ist. Für Zimmermann, Schloßer u. s. w. sind (ohne Kreuz) 470 Rthlr. 27 Sgr. 4 Pf. angesetzt, und sehe mich somit in meinen Erwartungen um die Hälfte übertroffen. Erst werde ich einem Sachverständigen das Ganze zur Revision übergeben und dann behandeln. Viel wird wohl nicht heruntergehen, da hier zu Lande das Bauen immer kostspielig ist. Mein schönes Geld, das gute Seelen gespendet, wird alles aufgehen, und am Ende kaum reichen, da Bahre, Leichentücher u. s. w. doch auch beschaffet werden müssen. Gegen 12hundert Thaler rechne ich jetzt mit Bestimmtheit, als Betrag für die Wohlthat einer völlig eingerichteten kathol. Ruhestätte, und würde untröstlich sein, wenn der Himmel das Unternehmen nicht so gesegnet hätte.

Als größte Neuigkeit muß ich Ihnen noch mittheilen, daß ich gestern gelegentlich erfahren habe: Se. Majestät wolle von Anfang dieses Jahres an mir die für die Kirche zumachenden Zuschüsse vergütigen. Vor 2 Jahren habe ich über 60 Rthlr. und im vorigen gegen 30 Rthlr. von dem Meinigen an die Kirche verwenden müssen, und bin daher sehr froh, daß mir künftig meine 385 Rthlr. Gehalt unverkürzt verbleiben sollen.

Mit der Bitte, mir auch fernerhin behilflich zu sein zur Beschaffung eines Schul- und Waisenhauses unterzeichne ich mich als

Raßmann.

---

## Miscellen.

### Gedanke beim Spazieren.

Wenn ich den fleißigen Bauer im Felde arbeiten sehe, fallen mir jedesmal die Geschäfte meines Berufes ein. Auch ich muß, will ich Frucht von meiner Arbeit sehen, mit Ausdauer und Fleiß meinen Acker bestellen, wie er; muß säen und pflanzen und des Gewächses fleißig warten, gleich ihm. Wir erfreuen uns beide auch der Erndte und vergessen über derselben gern den sauren Schweiß der Bestellzeit. Nur bei kärglicher und mißrathener Frucht weiß er in den meisten Fällen sicherer und genauer anzugeben, welche Fehler im Bestellen, welche Witterung, welches Ungeziefer die Ursachen sind.

### Wilde Ehe.

Ein junger Mann, welcher mit einer Frauensperson in einer so genannten wilden Ehe lebte, wurde von seinem Ortspfarrer auf sein unsittliches und Aergerniß gebendes Thun und Treiben ernstlich aufmerksam gemacht, und ihm vorgestellt, entweder sein bisheriges Verhältniß, zu seiner unsterblichen Seele erprießlichem Wohle, völlig aufzugeben, oder sich förmlich mit der Person zu verehelichen und kopuliren zu lassen. Auf alles dieses entgegnete er aber dem Herrn Pfarrer: „aber, Herr Pfarrer, wer kopulirt denn die Vögel und Kaninchen?" Die Erwiederung des Pfarrers, der sich für seinen redlichen Willen tief gekränkt fühlen mußte: „ja, wenn er sich selbst unter das Vieh zählt, mein Lieber! so habe ich ihm weiter nichts zu sagen," brachte den Sünder zum Nachdenken und bewirkte, was sorgfältige Belehrung und ernstliche Vorstellung nicht bewirkt hatten.

### Gewitter während der Predigt.

Ein Priester stand auf der Kanzel und trug Gottes heilbringendes Wort den zahlreich Versammelten vor, als ein indeß näher gekommenes Gewitter mit einem furchtbaren Donnerschlage die ganze Gemeinde erschreckte und in Unruhe brachte. Mehrere Zuhörer standen auf und verließen die Kirche, meinend, es habe eingeschlagen und könne leicht gezündet haben; andere sahen sich ängstlich um und einander an. Da der Redner wahrnahm, daß er auf weitere Aufmerksamkeit seiner Zuhörer nicht rechnen könne und erwarten mußte, sie würden nach und nach die Kirche verlassen, so sprach er nach kurzem Schweigen: „wenn Gott redet laut und kräftig, so muß der Mensch wohl in seiner Schwachheit schweigen. Amen!" und verließ die Kanzel.

Die neueste Zeit hat das Erziehungswesen, statt auf einen lehrenden Körper, auf lehrende Individuen gründen wollen; und die erste Folge hiervon war, daß die Erziehung verschwand und nur der Unterricht übrig blieb, und dieser selbst ist verschieden und unzusammenhängend.

Je nachdem ich über die Reinheit meines Herzens wache oder die Sorge für dasselbe vernachlässige, kommt Gott oder entfernt er sich von mir; er nimmt in unsern Herzen denjenigen Platz ein, den wir ihm bereiten; je mehr wir die lüsternen Begierden daraus entfernen, um so fester und ausdauernder ist er daselbst; wenn wir durch eine wahre Reue, ein wahres Verlangen, ihn besser zu lieben, eine aufrichtige Beichte, eine völlige Unterwerfung, ihm diese Wohnung, die er sich erwählt hat, als er uns erschuf, gänzlich überlassen, so täuscht seine Verheißung nicht: er kommt ganz zu uns.

Ein wahrer Christ zu sein, dies ist nicht das Werk eines Tages, sondern das Werk eines ganzen Lebens.

Dein Vertrauen auf Gott sei so thätig, als wenn Gott nichts, du Alles thätest; deine Thätigkeit sei so Gottvertrauend, als wenn Gott Alles, du nichts thätest.

---

### Für die Marienkirche in Deutsch-Piekar sind das. eingekommen:

Von der Hochwürdigen Abbatissin Michaele Zeher aus Kloster Marienthal in Sachsen — und ihren geistlichen Kindern, 50 Rthlr.; aus Patschkau durch H. Ober-Kap. Herrmann, 40 Rthlr.; aus Toporowitz in Pohlen von einer Dienstmagd Catharina K, 7 Rthlr.; aus Krakau und dessen Gebiet von mehreren Priestern, 55 Rthlr. 10 Sgr.; aus Tarnowitz von einer Jungfrau und einer Wittwe, 15 Rthlr.; aus Königshütte vom Kutscher Warkocz, 10 Rthlr.; aus Kunzendorf durch H. Kap. Mattern von zwei Familien, 4 Rthlr.; aus Warschau vom H Franz Wiatrowski, 5 Rthlr.; aus Klein Chelm vom Einnehmer H. Jasonitzki, 1 Rthlr.; aus Ostrog bei Ratibor vom H. Erzpriester Kubitzek eine Sammlung, 117 Rthlr. 2 Sgr. 6 Pf. (außer den früheren Sendungen à 50 Rthlr., 135 Rthlr. und 150 Rthlr); aus Ratibor durch H. Kap. Strzybny, (außer früheren 20 Rthlr.) 55 Rthlr.; aus der Namslauer Parochie durch H. Erzpriester Schiwig (außer früheren Beiträgen), — im Januar d. J., 15 Rthlr.; aus Seichwitz durch H. Pf. Müller zu mehreren Mahlen, 25 Rthlr.; aus Radzionkau von einer Wittfrau W. B., 10 Rthlr.; aus Tarnowitz von einer Verehrerin Mariens Fr. M., 5 Rthlr.; aus Ratibor durch H. Curatus Poppe, 10 Rthlr.; von einem Lesevereine des schles. Kirchenblattes und der Sion: heil. Maria, bitte für uns, 3 Rthlr. 7 Sgr. 6 Pf.; aus Lissek durch H. Erzpriester Birniack, 16 Rthlr. 8 Sgr. 6. Pf.

### Für die Väter am heil. Grabe:

aus D. Müllmen, 1 Rthlr.; aus Kunzendorf 25 Rthlr.; aus Oppeln H. S. Z., 1 Rthlr.; von einer geistl. Jungfrau, 2 Rthlr.; aus Trebnitz, 1 Rthlr. 10 Sgr; von einer Ungenannten, 33 Rthlr. 10 Sgr.; aus Ludwigsdorf 10 Sgr.; aus Tarnowitz, 3 Rthlr.; aus Riemersheide, 1 Rthlr.; G. N., 3 Rthlr.; J. F., 7 Sgr. 6 Pf.

---

### Correspondenz.

H. P. T. in C., die Antwort ist dem Ueberbringer sogleich ertheilt worden. — H. P. P. in B. Konnte nicht füglich verlängert werden. — H. B. W. in P. Für vorige No. zu spät. — H. C. K. in P. Gern aber erst nach einiger Zeit. — H. C. P. in R. Die Anzeigen kommen erst demnächst an die Reihe: jetzt noch alle dergl. bald zu geben, geht nicht füglich an. — H. P. H. in O. Wäre doch die Zusendung 14 Tage früher erfolgt; die Aufnahme kann erst in künftiger Woche stattfinden. — H. K. L. in S. Freundlichen Dank; ganz nach Wunsch. — H. J. M. a. C Gern, aber erst in einigen Wochen. — In No. 11 jedenfalls die rückständigen Diöcesan-Nachrichten. — Den Bekannten, bald ohne, bald unter fremden Namen schreibenden Hrn. in L. müßen wir ersuchen, seine Briefe, wenn er sie zu schreiben für unvermeidlich hält, künftig frankiren zu wollen oder deren Rücksendung zu gewärtigen. —

Die Redaktion.

---

**Nebst einer literarischen Beilage der Laupp'schen Buchhandlung in Thübingen.**

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.